

Das Wohl aller

actkommentar

Kann die Ökologisierung des Kapitalismus gelingen?

von Christian Felber

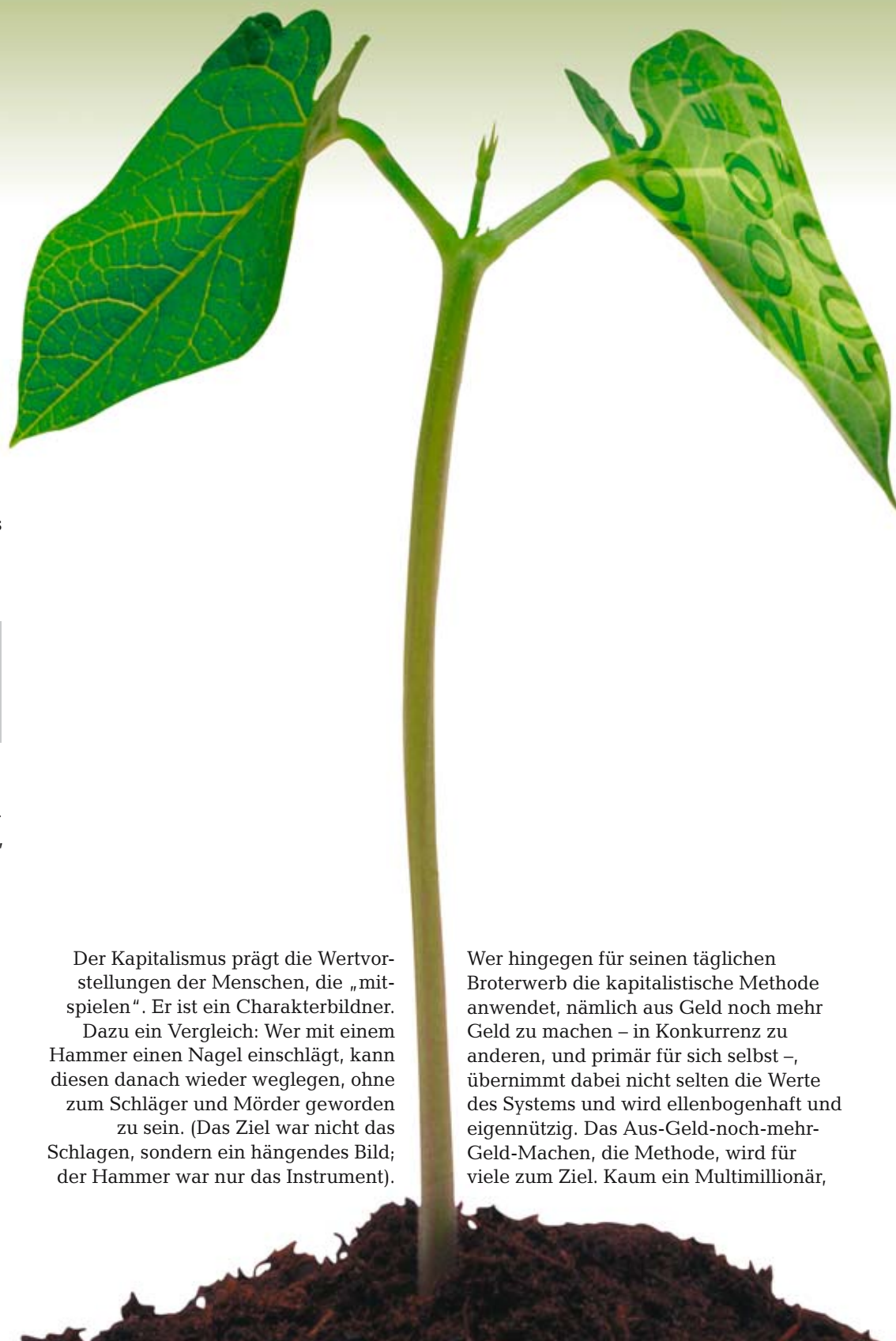
► **Die meisten Menschen** stimmen heute darin überein, dass der Kapitalismus stärker „reguliert“ gehört, gebändigt, in ein Korsett politischer Regeln gesteckt. Soweit, so zeitgeistig. Daran fällt zunächst ein Widerspruch auf: Der Kapitalismus oder die Marktwirtschaft sind selbst gesetzliche Regulierungen, Geschöpfe der Politik – und „Regulierungen regulieren“ klingt zunächst nicht sehr schlüssig. Des Rätsels Lösung liegt darin, dass es sich um zwei entgegen gerichtete Regulierungsansätze handelt, die konträren Ethiken entspringen. Im Kapitalismus „mit Attributen“ entfesseln wir zunächst die Konkurrenz und das Streben nach Eigennutz, um sodann die zahllosen

Je globalisierter, größer und mächtiger die eigennützigen Gewinner des Systems, desto größer unser Dilemma...

Kollateralschäden dieser Kombination (Ungleichheit, Armut, zerstörte Umwelt, prekäre Arbeitsbedingungen, profitorientierte Forschung, betrügerische Werbung, ...) mit ebenso zahllosen Regulierungen sozialer, ökologischer und anderer Natur wieder zu begrenzen.

Nachdem der Kapitalismus in Gestalt des „Neoliberalismus“ in den letzten 20 Jahren wieder stärker „zu sich“ gekommen ist, wird auch der Ruf nach Gegenregulierung lauter. Abgesehen von der Sinnhaftigkeit dieses Hauruck-Stopp-Ansatzes stellt sich die Frage, ob er gelingen kann.

These: Es wird zumindest sehr schwierig, weil sich der Kapitalismus mächtig dagegen zur Wehr setzt. Das liegt daran, dass der Kapitalismus keine „neutrale Maschine“ ist, die wir beliebig programmieren, bremsen und stoppen können – sondern ein ethisches System.



Der Kapitalismus prägt die Wertvorstellungen der Menschen, die „mitspielen“. Er ist ein Charakterbildner.

Dazu ein Vergleich: Wer mit einem Hammer einen Nagel einschlägt, kann diesen danach wieder weglegen, ohne zum Schläger und Mörder geworden zu sein. (Das Ziel war nicht das Schlagen, sondern ein hängendes Bild; der Hammer war nur das Instrument).

Wer hingegen für seinen täglichen Broterwerb die kapitalistische Methode anwendet, nämlich aus Geld noch mehr Geld zu machen – in Konkurrenz zu anderen, und primär für sich selbst –, übernimmt dabei nicht selten die Werte des Systems und wird ellenbogenhaft und eigennützig. Das Aus-Geld-noch-mehr-Geld-Machen, die Methode, wird für viele zum Ziel. Kaum ein Multimillionär,

der nicht Multimilliardär werden möchte. Für dieses systemkonforme Verhalten werden Menschen heutzutage nicht geächtet, sondern geachtet. Der Kapitalismus schafft seine eigene Ethik.

Die „ethisch geschulten“ und legitimierten Systemgewinner bekämpfen umso selbstbewusster und mit aller Macht die Gegenregulierung: De-Regulierung lautet ihre Devise. Lasst uns gefälligst unser Kapital ungehindert durch demokratische Hindernisse vermehren. Die schönste „Wortwerdung“ des Deregulierungseifers lieferte Percy Barnevik, Ex-CEO des schwedischen Elektronikonzerns ABB: „Ich definiere Globalisierung als die Freiheit unserer Firmengruppe zu investieren, wo und wann sie will, zu produzieren, was sie will, zu kaufen und zu verkaufen, wo sie will und alle Einschränkungen durch Arbeitsgesetze oder andere gesellschaftliche Regulierungen so gering wie möglich zu halten.“ Man beachte: Nicht so gering wie nötig (das würde auf einen Ausgleich zwischen Eigeninteresse und Allgemeinheit hinweisen), sondern so gering wie möglich (Verabsolutierung des Eigeninteresses).

Je globalisierter, größer und mächtiger die eigennützigen Gewinner des Systems, desto größer unser Dilemma, denn a) desto erfolgreicher wehren sie Versuche der „Gegenregulierung“ ab und b) desto forscher treiben sie die Regulierung im eigenen Interesse voran: freier Kapitalverkehr, Handelsliberalisierung, Schutz von Investitionen und Patenten durch globale Gerichte, bei denen Konzerne Staaten verklagen können (umgekehrt nicht).

Das Unappetitliche an dieser einseitigen und interessierten Globalisierung ist die Behauptung, dass sie allen nütze: „Geht's der Wirtschaft gut, geht es allen gut“ ist Valium für die kritische Vernunft, soll jede Systemkritik anästhesieren. Diese „Gemeinwohlfiktion“ des Kapitalismus (Peter Ulrich) ist 300 Jahre alt. Bernard de Mandeville hat 1705 in der Bienenfabel

behauptet: Wenn jeder nur seinen Eigennutz verfolgt, kommt am Ende das beste Ergebnis für alle heraus. Adam Smith hat ihn wenig später bestätigt: „Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers oder Bäckers erwarten wir unsere Mahlzeit, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen.“

Was zu Zeiten von Adam Smith noch nachvollziehbar war, nämlich dass kleine Bäcker und Tischler (auch) auf ihr eigenes Wohl schauen sollten (damals war das Ausdruck ihrer politischen Freiheit und somit auch liberal), führt sich ad absurdum, wenn wir milliardenschwere Großkonzerne und Investmentfonds ermutigen, nur ihren Eigennutz zu verfolgen.

Ich sehe zwei Möglichkeiten: A) Wir errichten den Kapitalismus zunächst auf globaler Ebene und versuchen, seine zahllosen Auswüchse mit immer neuen Gegenregulierungen zu begrenzen. Genau das wird auf den beschriebenen mächtigen Widerstand stoßen und setzt eine hochwachsende Zivilgesellschaft voraus, die pausenlos das System an seinen 1.000 Fronten überwacht und Alarm schlägt, sobald ein neuer Kollateralschaden auftritt.

Wäre es da nicht B) schlüssiger und klüger, das System gleich auf das richtige ethische Fundament zu stellen? Auf Gemeinwohl statt Eigennutz und Kooperation statt Konkurrenz? Wenn das „Wohl aller“ zum Ziel des Wirtschaftens wird (anstelle eines erhofften Nebeneffekts des Aus-Geld-mehr-Geld-Machens im Gegeneinander), dann ist das Wirtschaften von vornherein nachhaltig. Eine solche Umstellung der ethischen Grundkoordinaten ist nicht utopischer als die jetzige Realität, denn: Auch der Kapitalismus fiel nicht vom Himmel, sondern musste in langwierigen gesellschaftlichen Lernprogrammen installiert werden – mit Werten und mit Gesetzen. Die grenzenlose Gier muss genauso erlernt und juristisch gesichert werden, wie die grenzenlose Solidarität zu erlernen und

mit globalen Regeln zu befördern wäre. Es würde nur das neoliberale Utopia durch ein humaneres Utopia abgelöst. Mit den Grundkoordinaten Kooperation, Gemeinwohl und Kreativität ließe sich ein ganz neues Wirtschaften beginnen, jenseits von Kapitalismus und Kommunismus. Es wäre eine spannende Reise in die Zukunft. ●

your acts

BUCHTIPP

50 Vorschläge für eine gerechtere Welt

Man kann die Ungerechtigkeiten auf der Welt bejammern, man kann aber auch Alternativen aufzeigen. Christian Felber hat sich in seinem aktuellen Buch für Zweites entschieden. Wer Argumente gegen den Neoliberalismus sammelt, sollte das Buch lesen. Wer die gängige Form der Globalisierung und die alle Lebensbereiche durchdringende Ökonomisierung für gottgegeben oder als unabänderliche Konsequenz menschlichen Zusammenlebens ansieht erst recht. **FELBER, Christian:** „50 Vorschläge für eine gerechtere Welt. Gegen Konzernmacht und Kapitalismus.“ Wien: Deuticke 2006.

